

Kroh, Martin; Kühne, Simon; Kipp, Christian; Richter, David

Article

Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Kroh, Martin; Kühne, Simon; Kipp, Christian; Richter, David (2017) : Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesbian, Schwule und Bisexuelle in Deutschland, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 84, Iss. 35, pp. 687-698

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/168638>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Einkommen, soziale Netzwerke, Lebenszufriedenheit: Lesben, Schwule und Bisexuelle in Deutschland

Von Martin Kroh, Simon Kühne, Christian Kipp und David Richter

Mit der Öffnung der Ehe für alle, die zum Ende der derzeitigen Legislaturperiode eine fraktionsübergreifende parlamentarische Mehrheit fand, schreitet die rechtliche Gleichstellung Homosexueller in Deutschland voran. Dieser Bericht befasst sich mit den Lebenslagen homo- und bisexueller Menschen in Deutschland, die sich zum Beispiel hinsichtlich ausgeübter Berufe von Heterosexuellen unterscheiden. Ein wesentlicher Unterschied besteht auch beim Stundenlohn, der bei homo- und bisexuellen Männern niedriger liegt als bei gleichqualifizierten heterosexuellen Männern in vergleichbaren Berufen. Während kaum Differenzen in Persönlichkeitsstrukturen zu finden sind, scheinen Homo- und Bisexuelle nach eigenen Angaben weniger zufrieden mit ihrem Leben und stärker psychisch belastet. Diese und andere Ergebnisse zeigt eine Analyse auf Basis der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am DIW Berlin. Das SOEP ist eine der wenigen bevölkerungsrepräsentativen Befragungen in Deutschland, in der Angaben zur sexuellen Orientierung der StudienteilnehmerInnen erhoben werden. Wünschenswert wäre eine systematische Erweiterung der Sozialberichterstattung um diese Dimension. Differenzen in Lebenslagen könnten so besser dokumentiert und gegebenenfalls Handlungsbedarf – zum Beispiel bei der Bekämpfung von Diskriminierung – besser identifiziert werden.

Zwar stellt die Gleichstellung Homosexueller in Deutschland ein seit langer Zeit viel diskutiertes Thema dar, jedoch sind bevölkerungsrepräsentative Befragungsdaten zu Lesben, Schwulen und Bisexuellen (kurz: LGB, vgl. Kasten 1) eher selten. Dies ist insofern überraschend, als die Charta der Grundrechte der Europäischen Union ein Verbot der Diskriminierung unter anderem entlang sexueller Orientierung vorsieht¹, und EU-Institutionen wiederholt den Mitgliedsstaaten ein Monitoring der

Kasten 1

Zur Abgrenzung von LGB

Menschen, die sich als sexuell dem eigenen Geschlecht zuneigt identifizieren (sexuelle Orientierung), bezeichnen wir im Bericht entsprechend einer gängigen englischen Abkürzung als LGB (Lesbian, Gay, and Bisexual; auf Deutsch lesbisch, schwul und bisexuell). Aufgrund vergleichsweise geringer Fallzahlen homo- und bisexueller Befragter im SOEP – der Bericht beruht auf den Angaben von 459 homo- und bisexuellen und 39.100 heterosexuellen Befragten (ungewichtete Fallzahlen) – unterscheiden wir nicht systematisch innerhalb der Gruppe der LGBs, das heißt zwischen Lesben, Schwulen und Bisexuellen. Vielmehr konzentrieren uns auf den Vergleich zwischen LGBs auf der einen und Heterosexuellen auf der anderen Seite.

Eine zusätzliche Betrachtung der Geschlechtsidentität würde eine weitergehende Differenzierung von LGBTIQ (Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans, Inter und Queer) erlauben. Statistisch belastbaren Aussagen entlang sowohl sexueller Orientierung als auch Geschlechtsidentität sind jedoch selbst bei der Fallzahl des SOEP Grenzen gesetzt.

¹ Charta der Grundrechte der Europäischen Union (200) (online verfügbar, abgerufen am 8. August 2017. Dies gilt insofern nicht anders vermerkt für alle anderen Quellen in diesem Bericht).

Kasten 2

Zur Erhebung der sexuellen Orientierung im SOEP

Die Messung der sexuellen Orientierung von Befragten im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP), einer jährlichen Wiederholungsbefragung von Privathaushalten in Deutschland¹, erfolgt auf Basis zweier Strategien.

Einerseits werden seit der ersten Erhebung im Jahr 1984 Angaben zur Zusammensetzung der befragten Haushalte betrachtet (Haushaltsfragebogen), die neben individuellen Angaben der Befragten (Personenfragebogen) jährlich aktualisiert werden. Konkret beinhaltet dies das Beziehungsgefüge aller im Haushalt lebenden Personen. So ist es möglich, Verwandtschaftsverhältnisse (zum Beispiel Mutter/Kind) sowie Partnerschaftsverhältnisse (zum Beispiel Ehefrau/Ehemann) zwischen den Mitgliedern eines Haushalts zu erkennen. Informationen über das Geschlecht der Befragten sowie deren Partner im Haushalt erlauben eine Unterscheidung zwischen verschieden- und gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen. Für die Analysen wurden hier die Jahre 2010 bis 2016 betrachtet. Eine Person wird der Gruppe der Lesben, Schwulen und Bisexuellen (LGBs) zugeordnet, wenn sie im Beobachtungszeitraum in einem Jahr eine/einen gleichgeschlechtliche/n PartnerIn aufwies. Personen, die mindestens für zwei Jahre angeben, mit einer/einem verschieden-geschlechtlichen PartnerIn zu leben, und nie mit einer/einem gleichgeschlechtlichen, werden als heterosexuell eingruppiert.²

1 Gert G. Wagner et al. (2008): Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland – Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender); AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 2.4 (2008): 301–328.

2 Personen, zu denen nur eine Information zu einer verschieden-geschlechtlichen Partnerschaft vorliegt, können sowohl hetero- als auch bisexuell sein. Aus diesem Grund setzen wir zwei Jahre an Informationen verschieden-geschlechtlicher Partnerschaften voraus, um die Falscheinteilung bisexueller Befragter als heterosexuell zu reduzieren. Auch genügt es nicht, Angaben zu unterschiedlich geschlechtlichen PartnerInnen einer Person als Unterscheidungskriterium zwischen bisexuellen Befragten auf

Der oben beschriebene Ansatz erlaubt keine Aussagen über Personen, die in keiner Partnerschaft leben oder Paare, die nicht zusammen leben („living apart together“). Auch werden bisexuelle Befragte in einer stabilen Partnerschaft mit einer Person des anderen Geschlechts fälschlicherweise nicht als LGB eingruppiert. Nicht zuletzt deshalb wurde im Erhebungsjahr 2016 erstmals eine direkte Frage nach der sexuellen Orientierung in den Fragebogen der SOEP-Kern-Stichproben integriert. Die TeilnehmerInnen wurden gefragt, ob sie sich selbst als heterosexuell, homosexuell (also lesbisch oder schwul), bisexuell, oder als nichts davon betrachten.³

Auch die direkte Frage nach der sexuellen Orientierung ist nicht frei von möglichen Fehlerquellen. Im Jahr 2016 verweigerten knapp 13 Prozent der Befragten eine Antwort auf die entsprechende Frage, entweder durch eine direkte Verweigerung der Antwort, oder durch die Auswahl der Antwort „nichts davon“. Da vermutet werden kann, dass sich insbesondere LGB-Befragte aufgrund befürchteter Ablehnung durch die Interviewer oder als Kritik an der Fragestellung dazu entscheiden, keine Angaben zu machen,⁴ wird für die Berechnung des Anteils von LGBs an der erwachsenen Bevölkerung ein Korrekturfaktor verwendet. Dieser versieht diejenigen mit einem höheren Gewicht, die über typi-

der einen Seite und homosexuellen Befragten auf der anderen Seite zu verwenden, da stabile Beziehungen mit einem/r gleichgeschlechtlichen PartnerIn sowohl auf Bi- als auch Homosexuelle zutreffen können.

3 Die genaue Frageformulierung lautet: „Im Zusammenhang mit der Partnerschaft stellt sich auch die Frage nach der sexuellen Orientierung. Was würden Sie selbst sagen: Sind Sie ...?“ mit den Antwortvorgaben „Heterosexuell (also dem anderen Geschlecht zugeneigt)“, „Homosexuell (schwul oder lesbisch, also dem eigenen Geschlecht zugeneigt)“, „Bisexuell (also beiden Geschlechtern zugeneigt)“, „Nichts davon“ sowie „Keine Angabe/Möchte mich zu diesem Thema nicht äußern“.

4 Zu möglichen Problemen bei sensiblen Themen in Befragungen siehe: Roger Tourangeau und Ting Yan (2007): Sensitive Questions in Surveys. *Psychological Bulletin*, 133 (5), 859–883.

Gleichstellung von LGBs in verschiedenen Lebensbereichen empfehlen.²

Aber scheinbar so triviale Fakten wie die Gesamtzahl der in Deutschland lebenden LGBs basieren bestenfalls auf groben Schätzungen (vgl. Kasten 2). Zwar berichtet das Statistische Bundesamt auf Basis des Mikrozensus, dass 0,46 Prozent der zusammenlebenden Paare in Deutsch-

land das gleiche Geschlecht haben,³ jedoch ist wenig darüber bekannt, wie viele Personen, die ohne Partner leben – immerhin etwa ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung⁴ –, hetero-, bi- oder homosexuell sind.

2 Vgl. zum Beispiel Europäisches Parlament (2014): Entschließung des vom 4. Februar 2014 zu dem EU-Fahrplan zur Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität (online verfügbar).

3 Das Statistische Bundesamt berichtet für 2016 95 000 Paare in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften und 20 612 000 Paare in Deutschland insgesamt. Siehe Destatis (2017): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. (online verfügbar, abgerufen am 24. August 2017); und Destatis (2017): Paare nach Lebensform. (online verfügbar, abgerufen am 24. August 2017).

4 Elle Krack-Roberg et al. (2016): Familie, Lebensformen und Kinder. In: Statistisches Bundesamt (Destatis) und Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) (Hrsg.): Datenreport 2016. Bundeszentrale für Politische Bildung.

sche Eigenschaften der AntwortweigererInnen verfügen. Dies gilt beispielsweise für ältere Personen, für Personen ohne PartnerIn im Haushalt oder für bestimmte Befragungsmethoden.⁵

Eine weitere mögliche Fehlerquelle sind bewusste Falschangaben, etwa um vermeintlichen gesellschaftlichen Erwartungen zu entsprechen. Die hier vorgestellten Analysen und Schätzungen beziehen sich daher lediglich auf offen-lebende LGBs.

Das Ausmaß von Falschangaben und der damit verbundenen Unterschätzung des Anteils von LGBs variiert dabei aller Wahrscheinlichkeit nach über Altersgruppen (Tabelle). So liegt – nicht unerwartet – der Anteil der 17- bis 29-Jährigen unter LGBs in der SOEP-Stichprobe mit 25 Prozent fast doppelt so hoch wie der entsprechende Anteil unter heterosexuellen Befragten. Ein spiegelbildliches Verhältnis besteht in der Gruppe der über 60-Jährigen (15 Prozent der LGBs und 34 Prozent der Heterosexuellen befinden sich in dieser Altersgruppe). Das Durchschnittsalter von LGBs liegt mit 42 Jahren deutlich unter dem der Heterosexuellen mit 52 Jahren.⁶

Festgestellte Unterschiede in den Lebenslagen heterosexueller und LGB-Befragter könnten schlicht auf die gemessenen Altersunterschiede zurückzuführen sein. Um dennoch Vergleiche zwischen LGBs und heterosexuellen Personen zu ermöglichen, be-

5 Erste Analysen deuten darauf hin, dass Befragte in einer face-to-face Befragungssituation seltener die Angabe zur sexuellen Orientierung verweigern als Befragte, die das Interview selbstständig ausfüllen. Jedoch sinkt im face-to-face Interview die Häufigkeit einer LGB-Identifikation. Ein ähnliches Muster zeigt sich bei der Anwesenheit dritter Personen während des Interviews.

6 Während ein biologischer Mechanismus der sexuellen Orientierung sich altersunabhängig darstellen sollte, deuten die Altersunterschiede somit auf einen sozialen Prozess der berichteten Identifizierung mit einer sexuellen Orientierung hin.

dienen wir uns der Methode der „Propensity-Score-Gewichtung“ nach Altersgruppen. Hierbei wird die Sub-Stichprobe heterosexueller Befragter so gewichtet, dass sie in ihrer Altersverteilung der entsprechenden Verteilung der LGB-Substichprobe entspricht. Die so gewichteten Daten erlauben einen Vergleich zwischen LGBs und Heterosexuellen gleichen Alters; nachrichtlich werden in den Tabellen auch die Werte für heterosexuelle Befragte ohne Altersanpassung ausgewiesen.

Zur Einteilung der SOEP-StudienteilnehmerInnen als heterosexuell beziehungsweise bi- und homosexuell nutzen wir sowohl selbstberichtete Angaben zur sexuellen Orientierung als auch Angaben zum Geschlecht aktueller wie auch frühere PartnerInnen.

Tabelle

Geschlecht und Alter
Anteile in Prozent

	Heterosexuell (1)	LGBs (2)	Diff. (1-2)
Frauen	51	53	
Alter (Mittelwert)	51,9	41,6	**
17-29 Jahre	13	25	**
30-44 Jahre	24	33	**
45-59 Jahre	30	27	
60+ Jahre	34	15	**

Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

Lesebeispiel: Der Anteil der 17- bis 29-Jährigen beträgt bei heterosexuellen Erwachsenen 13 Prozent, unter homo- und bisexuellen Erwachsenen liegt er hingegen bei 25 Prozent.

© DIW Berlin 2017

Diese Forschungslücke versucht das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) am DIW Berlin zu schließen, indem es neben dem Geschlecht zweier Partner eines befragten Haushalts auch freiwillige Angaben zur sexuellen Orientierung der StudienteilnehmerInnen erhebt. Das weite Themenspektrum des SOEP, das von Erwerbsbeteiligung, über soziale Netzwerke, Gesundheit, Wohlbefinden bis hin zu Persönlichkeitsstrukturen reicht, erlaubt es somit, einen Überblick über Verschiedenheit und Gleichheit von hetero- einerseits und bi- beziehungsweise homosexuellen Befragten andererseits in verschiedenen Lebensbereichen nachzuzeichnen.

In Deutschland leben mehr Lesben, Schwule und Bisexuelle, als die amtliche Statistik erfasst

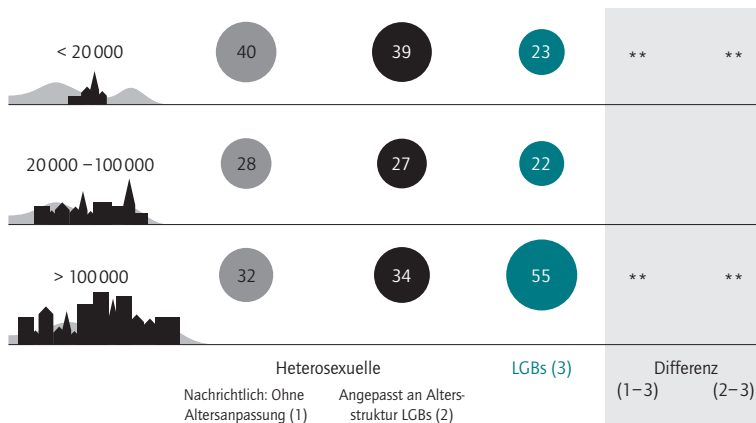
Das statistische Bundesamt weist auf Basis des Mikrozensus 2016, dem aktuellsten veröffentlichten Wert, 95000 gleichgeschlechtliche Paare aus, die gemeinsam in einem Haushalt leben⁵ – ein Anstieg von 53 Prozent innerhalb von zehn Jahren. Bezogen auf alle im Jahr 2015

5 Destatis (2017): 94000 Paare leben in einer gleichgeschlechtlichen Gemeinschaft (online verfügbar).

Abbildung 1

Gemeindegroßenklassen

Anteile in Prozent, nach Einwohnerzahl



Signifikanzniveau: * p<0,05; ** p<0,01.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Lesben, Schwule und Bisexuelle leben seltener in kleinen Gemeinden als Heterosexuelle.

in Deutschland zusammenlebenden Paare machen gleichgeschlechtliche Paare jedoch nur 0,46 Prozent aus. Dieser Anteil fällt in anderen westlichen Ländern, in denen vergleichbare Daten veröffentlicht werden, teilweise um das Doppelte höher aus. So berichtet das United States Census Bureau von einem Anteil von einem Prozent gleichgeschlechtlicher Paare, Statistics Canada von 0,9 Prozent und der Wert für Frankreich liegt bei 0,6 Prozent.⁶

Im SOEP liegt die geschätzte Zahl an gleichgeschlechtlichen Paaren in Privathaushalten im Befragungsjahr 2016 bei 0,9 Prozent. Aufgrund des Stichprobenfehlers, der zu Unsicherheit in der Schätzung führt, liegt der Wert zwischen 0,7 Prozent (unterer Schätzwert) und 1,1 Prozent (oberer Schätzwert) aller zusammenlebenden Paare in Deutschland. Werden Partnerschaftsangaben der befrag-

⁶ Für einen Überblick vgl. Andrea Lengerer (2017): Quality of Official Data on Cohabiting Same-Sex Couples in Germany. Konferenzvortrag bei der siebten Conference of The European Survey Research Association (ESRA), 17.-21. Juli, Lissabon, Portugal; für die USA: Daphne Lofquist et al (2012): Households and Families: 2010. 2010 Census Briefs. C2010BR-14, April 2012, United States Census Bureau; Martin O’Connell und Sarah Feliz (2011): Same-sex couple household statistics from the 2010 census. Social and economic household statistics Division Working Paper, 2011-26. Washington, D.C.: U.S. Census Bureau; zur methodischen Diskussion für die USA vgl. Theresa J. DeMaio, Nancy Bates und Martin O’Connell (2013): Exploring Measurement Error Issues in Reporting of Same-Sex Couples. Public Opinion Quarterly, 77, 145-158; für Kanada: Statistics Canada (2017): Same-sex couples in Canada in 2016. Census in Brief; für Frankreich vgl. Institut National D’études Démographiques (2017): Same-sex couples in the census (online verfügbar).

ten Personen aus früheren Erhebungen des SOEP hinzugezogen, dann steigt der Anteil auf über ein Prozent.

Mit dieser Methode nicht erfasst werden LGBs, die entweder aktuell keine/n PartnerIn haben oder nicht mit dem/r PartnerIn zusammenleben. Zur Erfassung dieser Gruppe sind befragungsbasierte Studien alleine auf freiwillige Selbstauskünfte zur sexuellen Orientierung angewiesen (Kasten 2). Auf Basis dieser schätzen wir, dass etwa 1,9 Prozent der erwachsenen Personen in Deutschland sich als homo- oder bisexuell identifizieren (unterer Schätzwert: 1,6 Prozent, oberer Schätzwert 2,2 Prozent). Unter Personen, die alleine leben, ist dieser Anteil mit 2,8 Prozent deutlich höher als unter Personen, die mit einem/r PartnerIn zusammenleben (1,3 Prozent). Personen bis 45 Jahre identifizieren sich mit 2,8 Prozent häufiger als LGB als Personen über 60 Jahre mit etwas unter ein Prozent.

Im Vereinigten Königreich oder Australien, wo in großen Haushaltsbefragungen ähnlich dem Vorgehen im SOEP Angaben zur sexuellen Orientierung erhoben werden, liegt der geschätzte Anteil der LGBs auf ähnlichem Niveau, jedoch etwas über dem deutschen Wert: Für das Vereinigte Königreich lässt sich der Anteil auf Basis von Daten des Jahres 2012 der UK Household Longitudinal Study (UKHLS) auf 2,3 Prozent schätzen, für Australien auf Basis des „Household, Income and Labour Dynamics in Australia (HILDA) Survey“ auf 2,6 Prozent.⁷

Wichtig ist festzuhalten, dass es sich dabei um Schätzungen der Anzahl der Personen handelt, die offen homosexuell lebt beziehungsweise sich in der Interviewsituation damit identifiziert, nicht jedoch homosexueller Veranlagungen in der Bevölkerung. Diese Zahl dürfte deutlich höher liegen, über den Wert liegen jedoch kaum verlässliche Studien vor.⁸

In Berlin werden die meisten eingetragenen Lebenspartnerschaften gegründet

Mehr als die Hälfte der Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Deutschland lebt in Großstädten über 100.000 Ein-

⁷ Zur Berechnung wurden jeweils die ungewichteten Zahlen an LGBs zur Summe an Befragten ins Verhältnis gesetzt, die sich entweder als LGB oder als Heterosexuell identifizierten. Vgl. Mark Wooden (2014): The Measurement of Sexual Identity in Wave 12 of the HILDA Survey (and associations with mental health and earnings). HILDA Project Discussion Paper Series, No. 1/14. The University of Melbourne. Für einen Überblick vgl. auch Gary J. Gates (2011): How Many People are Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender? The Williams Institute, University of California (online verfügbar).

⁸ Das Unternehmen Dalia Research schätzt den Anteil von LGBT (Lesbian, Gay, Bisexual, and Trans)-Personen in Deutschland auf Basis einer vielfach zitierten Internetbefragung auf 7,4 Prozent, weit über allen existierenden Schätzungen. Angaben zu Stichproben- und Messfehlern der Befragung liegen uns nicht vor. Dalia Research (2017): Counting the LGBT Population: 6% of Europeans Identify as LGBT (online verfügbar).

wohnen, bei Heterosexuellen ist es hingegen etwa nur ein Drittel (Abbildung 1). Zu einer verlässlichen Schätzung der Anteile gleichgeschlechtlicher Paare in den deutschen Großstädten reicht die Stichprobengröße des Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes zwar nicht aus, jedoch zeigen die Daten der Standesämter zur Gründung eingetragener Lebenspartnerschaften gleichgeschlechtlicher Paare (Abbildung 2), dass im Jahr 2015 in Berlin mit Abstand die meisten gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften gegründet (834) wurden, gefolgt von Köln (291) und Hamburg (251). In Berlin wurden 5,7 Prozent aller Lebenspartnerschaften und Eheschließungen von gleichgeschlechtlichen LebenspartnerInnen geschlossen. Damit liegt die Hauptstadt hinsichtlich des Anteils gegründeter Lebenspartnerschaften unter den fünf größten deutschen Städten an der Spitze, gefolgt von Köln und Frankfurt/Main mit jeweils fünf Prozent. Schleswig-Holstein und das Saarland sind die Flächenländer mit dem höchsten Anteil neugegründeter eingetragener Lebenspartnerschaften (beide über zwei Prozent).⁹

LGBs leben seltener in Partnerschaften und haben häufiger Unterstützungsnetzwerke außerhalb der Familie

Lesben, Schwule und Bisexuelle leben SOEP-Angaben zufolge seltener in einer Partnerschaft als heterosexuelle Menschen (Abbildung 3). Sowohl der Anteil der Singles als auch der Anteil der Personen, die mit ihrem/r PartnerIn in getrennten Haushalten leben, sind somit unter LGBs höher. Während etwa 70 Prozent aller Personen in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften berichten, in einem gemeinsamen Haushalt zu leben, liegt dieser Anteil bei verschiedenen-geschlechtlichen Paaren gleichen Alters um mehr als zehn Prozentpunkte höher.

Zehn Prozent der homo- und bisexuellen Befragten geben an, in einem Haushalt mit einem Kind bis 14 Jahre zu leben. Bei heterosexuellen Befragten im gleichen Altersbereich liegt dieser Anteil bei 27 Prozent.¹⁰ Es handelt sich hierbei nicht notwendigerweise um Eltern/Kinder-Beziehungen.

⁹ Mit 1,8 Prozent an allen Eheschließungen/Lebenspartnerschaftsgründungen des Jahres 2015 liegt der bundesweite Anteil der neugegründeten gleichgeschlechtlichen Partnerschaften somit um das Vierfache höher als der Anteil der gleichgeschlechtlichen Paare an allen Paaren im Mikrozensus 2016 mit 0,46 Prozent. Diese Diskrepanz kann an vielen Gründen liegen, zum Beispiel Altersdifferenzen. Es kann aber auch ein Hinweis auf die Untererfassung gleichgeschlechtlicher Paare in Befragungen sein.

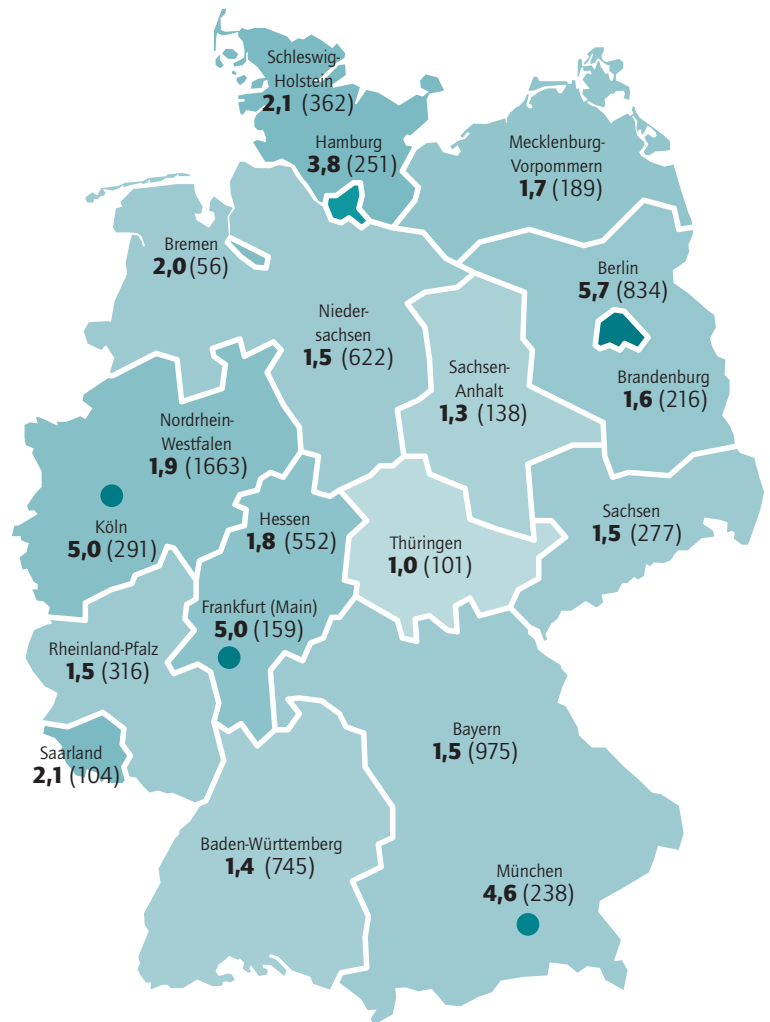
¹⁰ Auf Basis des Mikrozensus 2012 zu zusammenlebenden gleich-beziehungsweise verschieden-geschlechtlichen Paaren fällt diese Differenz höher aus (eigene Berechnungen auf Basis des Scientific Use File), insbesondere da im Mikrozensus der Anteil heterosexueller Paare, die zusammen mit Kindern in einem Haushalt leben, höher ausfällt. Diese Tendenz zeigt sich auch, wenn heterosexuelle Befragte des SOEP auf die Gruppe der in Partnerschaften lebenden Personen beschränkt werden.

Während bei verschieden-geschlechtlichen Paaren, die zusammen leben, 28 Prozent in einem Einverdiener-Haushalt wirtschaften, liegt dieser Anteil bei gleichgeschlechtlichen Paaren mit 18 Prozent deutlich geringer. Entsprechend höher fällt bei gleichgeschlechtlichen Paaren der Anteil der Doppelverdiener-Haushalte aus.

Abbildung 2

Gegründete Lebenspartnerschaften im Jahr 2015

Nach großen Städten und Bundesländern, Anteile in Prozent¹, absolute Zahlen in Klammern



¹ Anteil an der Gesamtzahl an (verschiedengeschlechtlichen) Eheschließungen und gegründeter (gleichgeschlechtlicher) Lebenspartnerschaften.

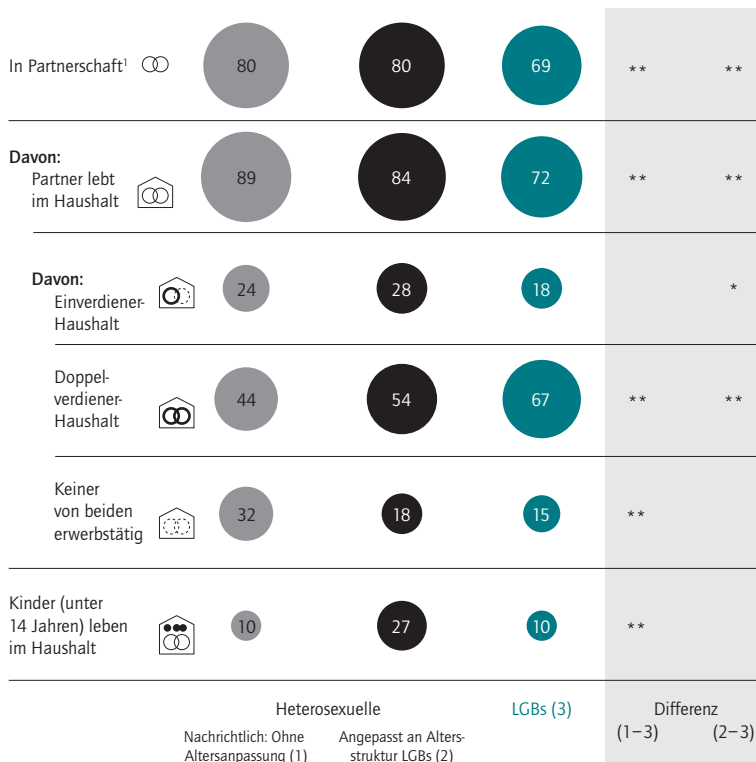
Quellen: Statistisches Bundesamt (online verfügbar); Bayerisches Landesamt für Statistik; Standesamt Köln; Stadt Frankfurt.

In Berlin, Köln und Frankfurt am Main werden unter den deutschen Großstädten anteilig die meisten gleichgeschlechtlichen Partnerschaften eingetragen.

Abbildung 3

Formen des Zusammenlebens

Anteile in Prozent



Signifikanzniveaus: *: p<0,05; **: p<0,01.

1 Da wir zur Messung sexueller Orientierung sofern vorhanden auch Partnerschaftsangaben verwenden, überschätzt die Analyse insgesamt die Zahl der Personen in Partnerschaften.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

In homo- und bisexuellen Haushalten sind häufiger beide PartnerInnen erwerbstätig als bei Heterosexuellen.

Soziale Unterstützungsnetzwerke

In regelmäßigen Abständen berichten Befragte des SOEP über ihre sozialen Unterstützungsnetzwerke, also Personen „mit denen sie persönliche Gedanken und Gefühle teilen oder über Dinge sprechen, die sie nicht jedem erzählen würden“ oder „wen sie im hypothetischen Fall einer langfristigen Pflegebedürftigkeit, zum Beispiel nach einem schweren Unfall, um Hilfe bitten würden“.

Es findet sich kein statistisch signifikanter Unterschied zwischen LGBs und heterosexuellen Personen in dem grundsätzlichen Vorhandensein eines unterstützenden Netzwerkes (Tabelle 1): Nur etwa sechs Prozent der befragten LGBs und etwa vier Prozent der Hetero-

Tabelle 1

Soziale Unterstützungsnetzwerke

Anteile in Prozent

	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)
	Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)			
Vertrauenspersonen¹:					
Niemand	4	4	6		
PartnerIn (falls vorhanden) ²	92	91	89		
Familie	68	72	61		**
Freunde und Bekannte	40	46	59	**	**
Unterstützer im Pflegefall¹:					
Niemand	6	5	9		
PartnerIn (falls vorhanden) ²	81	80	82		
Familie	63	67	56	*	**
Freunde und Bekannte	29	28	36		*
Anzahl enger Freunde	4,1	4,2	4,3		

1 Erhoben wurden die Unterstützungsnetzwerke mittels folgender Formulierungen: „Auf dieser Liste stehen Personen, die für Sie in irgendeiner Weise bedeutsam sein können. Wie ist es bei Ihnen, wenn es um folgende Dinge geht?“, „Mit wem teilen Sie persönliche Gedanken und Gefühle oder sprechen über Dinge, die Sie nicht jedem erzählen würden?“; „Nur einmal hypothetisch gefragt: Wie wäre es bei einer langfristigen Pflegebedürftigkeit, z. B. nach einem schweren Unfall: Wen würden Sie um Hilfe bitten?“. Die Befragten können bei jeder Frage bis zu 5 Personen nennen. 2 nur Befragte einbezogen, die angeben, in einer Partnerschaft zu leben.

Signifikanzniveaus: *: p < 0,05; **: p < 0,01.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

sexuellen berichten, keine Vertrauensperson zu haben, mit der sie persönliche Gedanken und Gefühle teilen. Neun beziehungsweise fünf Prozent geben an, im Fall einer Pflegebedürftigkeit niemanden um Hilfe bitten zu können. Auch sehen sowohl homo- und bi- als auch heterosexuelle Befragte in dem/der PartnerIn eine wichtige Unterstützung: Etwa 90 Prozent teilen persönliche Gedanken und Gefühle in der Partnerschaft und etwa 80 Prozent würden im Fall einer Pflegebedürftigkeit den/die PartnerIn um Hilfe bitten.

Statistisch signifikante Unterschiede zwischen LGBs und heterosexuellen Personen finden sich hinsichtlich der Bedeutung von Familie auf der einen und von Freunden und Bekannten auf der anderen Seite. Der Anteil homo- und bisexueller Befragter, die Familienmitglieder (Eltern,

Tabelle 2

Bildung und Beruf

Anteile in Prozent

	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)
	Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)			
<i>Bildung</i>					
(Fach-)Hochschulabschluss	21	21	26		
(Fach-)Hochschulreife	10	15	21	**	*
Mittlere Reife/Hauptschule mit beruflicher Ausbildung	50	43	32	**	**
Mittlere Reife/Hauptschule ohne berufliche Ausbildung	14	14	16		
Kein Abschluss/in Ausbildung	4	8	6		
<i>Erwerbstätigkeit</i>					
Nichterwerbspersonen (z. B. Rente, in Ausbildung)	34	22	18	**	
Arbeitslose	6	6	9		
Stellung im Beruf (unter Erwerbstätigen)					
ArbeiterInnen	25	23	11	**	**
Angestellte	58	61	78	**	**
Selbständige	10	9	9		
Beamte	7	6	2	**	**
<i>Branchen</i>					
Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	18	17	11	*	
Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	6	5	6		
Naturwissenschaft, Geografie und Informatik	5	5	3	*	
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	14	13	8	*	
Kaufmänn. Dienstleist., Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	13	15	13		
Unternehmensorg., Buchh., Recht und Verw.	18	18	21		
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	21	23	27		
Geistes- und Sozialwissensch., Medien, Kunst und Kultur	3	4	8		
Sonstiges	1	1	2		

Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Geschwister, Kinder und sonstige Verwandte) als Vertrauensperson nennen (61 Prozent) oder im Fall einer Pflegebedürftigkeit um Hilfe bitten würden (56 Prozent) liegt jeweils etwa zehn Prozentpunkte niedriger als bei heterosexuellen Befragten gleichen Alters (72 Prozent beziehungsweise 67 Prozent). Gleichzeitig liegt der Anteil der Personen, die Freunde und Bekannte zu ihrem Unterstützungsnetzwerk zählen, unter LGBs um zehn Prozentpunkte höher als bei heterosexuellen Befragten (59 gegenüber 46 Prozent nennen Freunde und Bekannte als Vertrauenspersonen und 36 gegenüber 28 Prozent würden bei Freunden Hilfe im Fall von Pflegebedürftigkeit suchen).¹¹

¹¹ Karsten Hank und Veronika Salzburger (2015): Gay and Lesbian Adults' Relationship With Parents in Germany. Journal of Marriage and Family (77)

LGBs üben andere Berufe aus und verdienen weniger

Bildung, Erwerbstätigkeit und Stellung im Beruf

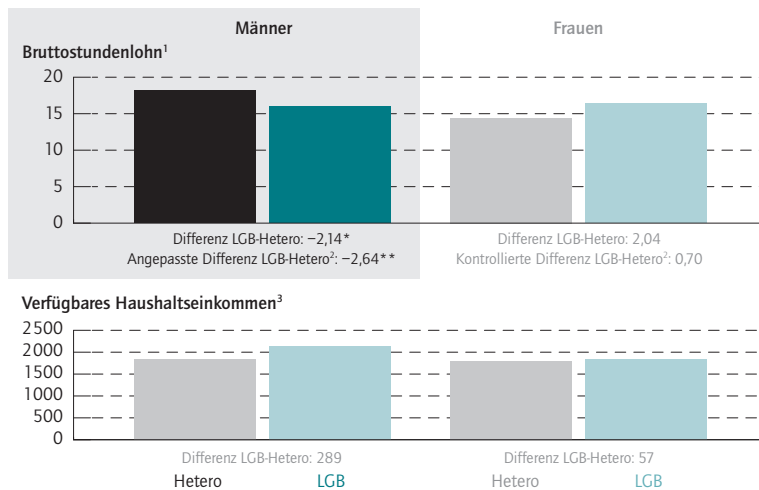
Befragte des SOEP, die sich als Lesben, Schwule oder Bisexuelle identifizieren, haben im Schnitt eine etwas höhere Schulbildung als heterosexuelle Befragte, nämlich häufiger (Fach-)Abitur im Vergleich zu mittlerer Reife oder Hauptschule (Tabelle 2). 47 Prozent der LGBs berichten von einer (Fach-)Hochschulreife oder einem

finden zwar auf Basis der pairfam Daten, dass sich die Bindung zwischen hetero- und homosexuellen Kindern und ihren Eltern nicht nachhaltig unterscheidet, aber andere Beobachtungen legen nahe, dass die Offenbarung der Homosexualität die Beziehungen innerhalb der Familien oft beeinträchtigen kann.

Abbildung 4

Sexuality Pay Gap in Bruttostundenlöhnen

Werte in Euro



¹ Bruttostundenlohn berechnet auf Grundlage der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden laut Befragten

² Unter Kontrolle von Alter, Stellung im Beruf, Branche, Vollzeit-/Teilzeit, Vollzeit-/Teilzeit-Erfahrung und Qualifikation

³ Die Summe der Netto-Monatseinkommen eines Haushalts gewichtet mit der Anzahl und Struktur der Haushaltszusammensetzung (neue OECD Skala)

Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$.

Anmerkung: Der graue Hintergrund signalisiert statistisch signifikante Ergebnisse.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

Homo- und bisexuelle Männer verdienen im Schnitt weniger als heterosexuelle.

Abschluss gegenüber 36 Prozent bei Heterosexuellen. Zwar sind diese Differenzen mit statistischer Unsicherheit verbunden, sie scheinen dennoch aussagekräftig, da sich auch im Mikrozensus 2012 in eigenen Analysen ähnliche Muster zeigen. Auffällig ist weiterhin der geringere Anteil an LSBTQ+ mit einer beruflichen Ausbildung, die auf einer mittleren Reife oder einem Hauptschulabschluss aufbaut.

Gegenüber heterosexuellen Erwerbstätigen sind Homo- und Bisexuelle seltener als Arbeiterinnen und Arbeiter (elf gegenüber 23 Prozent) und dafür häufiger als Angestellte beschäftigt (78 Prozent gegenüber 61 Prozent bei Heterosexuellen). Auch fällt der Anteil der Beamten unter Homo- und Bisexuellen mit zwei Prozent (bei Heterosexuellen: sechs Prozent) besonders gering aus. Nach Branchen betrachtet geben vergleichsweise wenige LSBTQ+ an, im produzierenden Gewerbe oder im Bereich

Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit beschäftigt zu sein.¹²

„Sexuality Pay Gap“ bei Männern

Homo- und Bisexuelle wurden auch mit Heterosexuellen hinsichtlich ihrer Brutto-Stundenlöhne (gemessen an den tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden¹³) verglichen (Abbildung 4). Auffällig ist der deutlich höhere Stundenlohn heterosexueller Männer (mittlerer Stundenlohn von 18,14 Euro) gegenüber sowohl heterosexuellen Frauen (14,40 Euro), homosexuellen Frauen (16,44 Euro) als auch homosexuellen Männern (16 Euro). Diese Differenzen bleiben auch bei statistischer Berücksichtigung von Unterschieden in Qualifikationen, Stellung im Beruf, Berufserfahrung, Arbeitszeitmodellen und Branchen bestehen. Die Differenz bei Männern steigt sogar auf 2,64 Euro, wenn die höhere Schulbildung homo- und bisexueller Befragter berücksichtigt wird. Stundenlöhne homosexueller Frauen unterscheiden sich in statistisch signifikanter Weise weder von den Stundenlöhnen homosexueller Männer noch heterosexueller Frauen.

Neben dem vielfach dokumentierten „Gender Pay Gap“¹⁴, also einer Benachteiligung von Frauen bei Löhnen, zeigen die Daten somit auch einen „Sexuality Pay Gap“, der in bedeutsamen Umfang homo- und bisexuelle Männer betrifft. Dieser „Sexuality Pay Gap“ für Deutschland deckt sich mit ähnlichen Befunden zu anderen westlichen Ländern.¹⁵

Da es unter Lesben, Schwulen und Bisexuellen mehr Doppelverdiener-Haushalte gibt und die Haushalte im Durchschnitt kleiner sind als bei Heterosexuellen, bedeu-

¹² Zwar ist aufgrund geringer Fallzahlen der Stichprobenfehler recht hoch, jedoch finden wir in eigenen Analysen des Scientific Use File des Mikrozensus 2012 ähnliche Differenzen nach Branchen.

¹³ Werden vereinbarte statt tatsächliche Arbeitszeiten zur Berechnung der Stundenlöhne im SOEP zu Grunde gelegt, dann finden sich ebenfalls geringere Stundenlöhne homo- und bisexueller Männer, die Differenz zu heterosexuellen Männern fällt jedoch im Niveau geringer aus. Die geleisteten Arbeitsstunden homo- und bisexueller Männer liegen im Mittel deutlicher über den vereinbarten Arbeitszeiten, als dies auf heterosexuelle Männer zutrifft.

¹⁴ Siehe Definition des Gender Pay Gap im DIW-Glossar (online verfügbar). Zu Studien vgl. Anne Busch und Elke Holst (2008): Verdienstdifferenzen zwischen Frauen und Männern nur teilweise durch Strukturmerkmale zu erklären. DIW Wochenbericht Nr. 15, 184-190; Claudia Gather und Elke Holst (2015): Gender Income Gap bei Führungskräften und Selbständigen. spw. Heft 209. Ausgabe 4, 37-44; Elke Holst und Anne Busch (2008): The Gender Pay Gap in Germany: How Large Is It? Is It Decreasing? How Much Is Due to Workplace Discrimination? In: Bruce Headey, Elke Holst (Hrsg.): A Quarter Century of Change. Berlin, 81-86.

¹⁵ Mariëka Klawitter (2015): Meta-Analysis of the Effects of Sexual Orientation on Earnings. Industrial Relations, 54 (1), 4-32; Doris Weichselbaumer (2003): Sexual Orientation Discrimination in Hiring. Labour Economics, 10 (6), 629-642; Ali M. Ahmed, Lina Andersson und Mats Hammarstedt (2013): Are Gay Men and Lesbians Discriminated against in the Hiring Process? Southern Economic Journal, 79 (3), 565-585.

ten diese Lohndifferenzen zunächst keinen Nachteil beim verfügbaren Haushaltseinkommen.

LGBs sind mit ihrem Leben weniger zufrieden und berichten häufiger von depressiven Erkrankungen

Bisherige Forschung hat ein geringeres Wohlbefinden und ein höheres Risiko für psychische Probleme bei LGBs festgestellt.¹⁶ Als ein Grund wird angenommen, dass LGBs aufgrund ihrer sexuellen Orientierung stigmatisiert und diskriminiert werden und dadurch chronischem Stress ausgesetzt sind. Dagegen findet sich ein positiver Zusammenhang mit dem Ausmaß an „outness“, das heißt der Übereinstimmung zwischen dem tatsächlichem, homosexuellen Selbstbild und dem nach außen, der Gesellschaft, präsentem Bild.¹⁷

Als Maß der psychischen Gesundheit wird vom SOEP ein Wert bereitgestellt, der sich als gewichtete Kombination aus den Antworten auf fünf einzelner Fragen ergibt, zum Beispiel „Wie oft kam es in den letzten vier Wochen vor, dass Sie sich niedergeschlagen und trübsinnig fühlten?“ oder „[...] dass Sie wegen seelischer oder emotionaler Probleme in Ihrer Arbeit oder Ihren alltäglichen Beschäftigungen weniger geschafft haben als Sie eigentlich wollten?“. Dabei ist die Skala so normiert worden, dass der Mittelwert 50 Punkte beträgt und dass etwa 68 Prozent der Befragten zwischen 40 und 60 Punkten erreichen.¹⁸ Darüber hinaus wird im SOEP alle zwei Jahre abgefragt, ob bei den Befragten jemals eine depressive Erkrankung festgestellt wurde.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit wird im SOEP über die Frage: „Wie zufrieden sind sie gegenwärtig, alles in allem, mit Ihrem Leben?“ erfragt. Die Antworten werden anhand einer Skala gegeben, die von null für „ganz und gar unzufrieden“ bis zehn für „ganz und gar zufrieden“ reicht. Die Abfrage der Lebenszufriedenheit in den verschiedenen Lebensbereichen wie Erwerbsleben, Wohnsituation oder Familienleben findet anhand derselben Skala von null bis zehn statt.

Die internationale Befunde¹⁹ zu einem geringeren Wohlbefinden unter LGBs lassen sich auf Basis des SOEP für

¹⁶ Ilan H. Meyer (2013). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychology of Sexual Orientation and Gender Diversity*, 1, 3–26.

¹⁷ Laura A. King und Nathan Grant Smith (2004): Gay and Straight Possible Selves: Goals, Identity, Subjective Well-Being, and Personality Development. *Journal of Personality*, 72, 967–994.

¹⁸ Hanfried H. Andersen et al. (2007): Computation of Standard Values for Physical and Mental Health Scale Scores Using the SOEP Version of SF-12v2. *Schmollers Jahrbuch*, 127 (1), 171–182.

¹⁹ Auch in der niederländischen Netherlands Kinship Panel Study (NKPS) berichten 180 Befragte in gleichgeschlechtlichen Beziehungen weniger Lebens-

Tabelle 3

Gesundheit und Zufriedenheit

Durchschnittswerte der Gruppen

	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)
	Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)			
Körperliche Gesundheit (PCS) ¹	48,2	51,1	51,4	**	
Psychische Gesundheit (MCS) ¹	50,0	49,7	48,0	*	
Lebenszufriedenheit	7,2	7,4	7,0		*
Depressive Erkrankung	9,5	10,5	19,6	**	**
Zufriedenheit in verschiedenen Bereichen ² :					
Partnerschaft	8,0	8,1	8,0		
Arbeit	6,9	7,1	6,8		
Haushaltseinkommen	6,8	6,7	6,3	*	*
persönliches Einkommen	6,3	6,2	5,9	*	
Lebensstandard	7,5	7,5	7,2		
Familienleben	7,9	7,9	7,2	**	**
Gesundheit	6,5	6,9	6,4		**

¹ Zusammengesetzter Indikator nach SF12. Skala so normiert, dass der Mittelwert 50 beträgt und circa 68 Prozent der Fälle zwischen 40 und 60 liegen.

² Skala von 0 bis 10. Zur Formulierung vgl. Haupttext.

Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

Deutschland tendenziell bestätigen (Tabelle 3): LGBs geben eine etwas geringere allgemeine Lebenszufriedenheit an (7,0 gegenüber 7,4). Schwule und bisexuelle Männer berichten darüber hinaus über eine höhere psychische Belastung als heterosexuelle Männer (nicht in Form einer Tabelle nach Geschlechtern differenziert dargestellt). Weiter berichten LGBs doppelt so oft wie heterosexuelle Befragte, dass bei ihnen schon einmal eine depressive Erkrankung diagnostiziert wurde (LGBs: 20 Prozent, Heterosexuelle: 10 Prozent).²⁰

zufriedenheit als die 9868 Befragten in „mixed-sex“ Beziehungen (Samantha L. Tornello, Katya Ivanova und H. M. W. Bos (2017): Same-Sex and Mixed-Sex Couples in the Netherlands: The Association Between Life Satisfaction and Relationship Dynamics. *Journal of Family Issues*).

²⁰ Dieser Unterschied in der Prävalenzrate findet sich in annähernd gleicher Höhe für Männer (LGBs: 13,5 Prozent, heterosexuelle Befragte: 7,2 Prozent) und Frauen (LGBs: 25,0 Prozent, heterosexuelle Befragte: 11,6 Prozent). Die berichteten Werte zur Lebenszeitprävalenz von depressiven Erkrankungen auf Basis des SOEP entsprechen ungefähr den Häufigkeiten, die in der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS) des Gesundheitsmonitorings des Robert Koch-Instituts (RKI) beobachtet wurden. Hier wird für Männer eine Lebenszeitprävalenz von 7,8 Prozent und für Frauen eine Lebenszeitprävalenz von 15,4 Prozent berichtet. Vgl. M. A. Busch et al. (2013): Prävalenz von depressiver Symptomatik und diagnostizierter Depression bei Erwachsenen in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt*, 56, 733–739.

Tabelle 4

Persönlichkeit

Durchschnittswerte der Gruppen

	Männer					Frauen				
	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)
	Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)				Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)			
„Big Five“ ¹ :										
Offenheit	4,4	4,5	5,0	**	**	4,6	4,6	4,8		
Emotionale Stabilität	3,9	4,0	3,7	**	**	3,7	3,7	3,7		
Extraversion	4,8	4,8	4,8			5,0	5,0	4,9		
Verträglichkeit	4,8	4,8	4,8			4,7	4,8	4,7		
Gewissenhaftigkeit	4,8	4,9	5,0			4,8	4,8	4,9		

¹ Die Fragen wurden eingeleitet mit der Formulierung: „Hier sind unterschiedliche Eigenschaften, die eine Person haben kann. Wahrscheinlich werden einige Eigenschaften auf Sie persönlich voll zutreffen und andere überhaupt nicht. Bei wieder anderen sind Sie vielleicht unentschieden.“ Dann wurden Persönlichkeitsmerkmale beschrieben: „Ich bin jemand, der gründlich arbeitet“, „... leicht nervös wird“ usw. Die Zustimmung der Befragten zu den Aussagen wurde auf einer Skala von 1 bis 7 erfasst.

Signifikanzniveaus: * : $p < 0,05$; ** : $p < 0,01$.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2017

LGBs sind weniger zufrieden mit ihrer Gesundheit, aber auch ihrem Familienleben als Heterosexuelle, ein Befund der sich mit zuvor berichteten Befunden deckt.

Unterschiede in der selbstberichteten körperlichen Gesundheit finden sich hingegen nicht.

Kaum Unterschiede in der Persönlichkeitsstruktur

Die Persönlichkeit eines Menschen wird in der psychologischen Forschung oftmals über eine Fünf-Faktoren-Struktur abgebildet, die sogenannten „Big Five“, die aus den Dimensionen Offenheit, Gewissenhaftigkeit, Extraversion, soziale Verträglichkeit und emotionale Stabilität besteht.

In den bisherigen wissenschaftlichen Studien zur Persönlichkeit von LGBs beziehungsweise Heterosexuellen finden sich bislang kaum Hinweise auf Unterschiede.²¹

Auch bei Männern in Deutschland treten laut SOEP-Daten bei nur zwei der fünf Dimensionen der Big Five

Unterschiede zum Vorschein Tabelle 4: Schwule und bisexuelle Männer berichten eine etwas geringere emotionale Stabilität als heterosexuelle Männer (3,7 gegenüber 4,0), ein Befund, der sich mit der höheren psychischen Belastung deckt, sowie eine etwas höhere Offenheit für Erfahrungen als heterosexuelle Männer und Frauen (5,0 gegenüber 4,5 beziehungsweise 4,6). Der Unterschied in der Offenheit könnte auch durch das Vorgehen der SOEP-Befragung entstanden sein: Möglicherweise geben überdurchschnittlich offene Männer in der Befragung eher Auskunft über eine gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung.

Bezüglich der Dimensionen Gewissenhaftigkeit, Extraversion und Verträglichkeit finden sich für Männer keine statistisch signifikanten Unterschiede.

Bei Frauen findet die Studie überhaupt keine Persönlichkeitsunterschiede: Lesben und bisexuelle Frauen auf der einen Seite und heterosexuelle Frauen auf der anderen Seite berichten bei allen fünf Dimensionen der Big Five ähnliche Werte.

²¹ Eine national repräsentative neuseeländische Studie findet lediglich bei zwei der fünf Dimensionen der Big-Five-Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Männern und nur bei einer der fünf Dimensionen Unterschiede zwischen homosexuellen und heterosexuellen Frauen. Vgl. Lara M. Greaves et al. (2017): Personality across sexual identity and gender in a national probability sample in New Zealand. Sex Roles, 1-10.

Politische Einstellungen: Hohe Unterstützung von B90/Die Grünen und die Linke unter LGBs

LGBs sind etwas häufiger an Politik interessiert und nennen im Untersuchungszeitraum signifikant häufiger eine langfristige Parteibindung als heterosexuelle Befragte (68 Prozent gegenüber 56 Prozent), und diese ist, möglicherweise aufgrund verschiedener Lebenslagen und unterschiedlicher Angebote der Parteien, anders verteilt als bei Heterosexuellen (Tabelle 5): die LGBs mit langfristiger Parteibindung unterstützen deutlich seltener die Union (21 gegenüber 35 Prozent der Personen mit langfristiger Parteibindung) und dafür häufiger Bündnis 90/Die Grünen (27 gegenüber 16 Prozent) sowie die Linke (13 gegenüber sieben Prozent).

Fazit: Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität sollten Gegenstand von sozialer Berichterstattung sein

SOEP-Daten zeigen, dass Homo- und Bisexuelle sich entgegen landläufiger Stereotype in ihren Persönlichkeiten kaum von Heterosexuellen unterscheiden. Die Lebenslagen beider Gruppen sind jedoch teilweise unterschiedlich: Gegenüber Heterosexuellen üben LGBs andere Beruf aus, sie verdienen weniger, leben häufiger allein und zählen weniger auf ihre Verwandte – dafür umso mehr auf ihre Freunde. Die hier präsentierte Studie liefert aber nur erste Erkenntnisse, die Ausgangspunkt für vertiefende Analysen sein können.

Aus sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive wäre es wünschenswert, die Sozialberichterstattung in Deutschland um die Dimension der sexuellen Orientierung der Befragten zu erweitern, wie das zum Beispiel in den USA der Fall ist. Dadurch können Differenzen in Lebenslagen besser dokumentiert und gegebenenfalls Handlungsbedarf – zum Beispiel bei der Bekämpfung von Diskriminierung – besser identifiziert werden. So empfiehlt auch der Europarat seinen Mitgliedstaaten „relevante Daten zu sammeln und auszuwerten, um jede direkte oder indirekte Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zu überwachen und zu beheben.“²² Ähnlich fordern die EU-Institutionen wiederholt im Kontext eines Fahrplans zur „Bekämpfung von Homophobie und Diskriminierung aus Gründen der sexuellen Orientierung und der Geschlechtsidentität“ die EU-Mitgliedsstaaten dazu auf „regelmäßig relevante und vergleichbare Daten zu der Situation von LGBTI-Personen in der EU zu erheben“.²³

²² Europarat (2010): Empfehlung des Ministerkomitees an die Mitgliedstaaten über Maßnahmen zur Bekämpfung von Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung oder Geschlechtsidentität (online verfügbar).

²³ Europäisches Parlament (2014): a. a. O.

Tabelle 5

Politische Einstellungen

Anteile in Prozent

	Heterosexuell		LGBs (3)	Differenz (1-3)	Differenz (2-3)
	Nachrichtlich: Ohne Altersanpassung (1)	Angepasst an Altersstruktur LGBs (2)			
Politisches Interesse ¹	39	35	44		*
Langfristige Parteibindung ²	62	56	68		**
davon ³ :					
SPD	31	29	25		
CDU/CSU	38	35	21	**	**
FDP	3	3	3		
B90/Die Grünen	13	16	27	**	**
Die Linke	7	7	13	*	*
Rep./DVU/NPD	1	1	3		
AfD	3	4	4		
Sonstige	3	4	5		

¹ Das politische Interesse wurde mittels folgender Formulierung abgefragt: „Einmal ganz allgemein gesprochen: Wie stark interessieren Sie sich für Politik?“ Die vier Antwortkategorien reichen von „überhaupt nicht“ bis „sehr stark“. Für die Tabelle wurden die beiden niedrigeren Kategorien zu „nein“ und die beiden höheren Kategorien zu „ja“ zusammengefasst.

² Zur Messung von Parteibindungen wurde folgende Formulierung im Fragebogen verwendet: „Viele Leute in der Bundesrepublik neigen längere Zeit einer bestimmten Partei zu, obwohl sie auch ab und zu eine andere Partei wählen. Wie ist es bei Ihnen: Neigen Sie einer bestimmten Partei in Deutschland zu?“

³ Anteil an Befragten mit Parteibindung (summiert sich zu 100).

Signifikanzniveaus: *: $p < 0,05$; **: $p < 0,01$.

Quelle: Sozio-oekonomisches Panel v33.beta; eigene Berechnungen.

Eine Umsetzung dieser Maßnahmen, zum Beispiel durch die Erweiterung der bestehenden Sozialberichterstattung der Bundesregierung um die Merkmale sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität, erfordert jedoch eine Ausweitung der existierenden empirischen Datenbasis für Deutschland. Hierzu wäre beispielsweise eine Ergänzung der vorhandenen bundesweiten Längsschnitbefragungen wie dem SOEP um spezielle Stichproben nötig, mit dem entsprechenden Auswahl- und Hochrechnungsrahmen.

Politisch ergibt sich aus den hier präsentierten Befunden, insbesondere aus den berichteten Lohndifferenzen, die sich nicht aus unterschiedlichen Qualifikationen, Erfahrungen, Branchen oder Arbeitszeitmodellen erklären lassen, Handlungsbedarf für mehr Gleichstellung zwischen LGBs und Heterosexuellen.

Zwar lässt sich aus der geringeren Häufigkeit von Berufsausbildungen oder den festgestellten Lohndiffe-

renzen nicht ohne weiteres Diskriminierung von LGBs am Arbeitsmarkt ableiten, jedoch ist diese Lohn Differenz erklärungsbedürftig, insbesondere da sie nicht auf Unterschiede in Qualifikationen oder Berufserfahrung zurückgeführt werden kann. In dem Maße, in dem es

sich tatsächlich um eine Benachteiligung von LGBs handelt, müssen sich neben den rechtlichen Möglichkeiten gegen diskriminierende Einstellungs- und Lohnpolitik vorzugehen, auch die Kultur in Betrieben dahingehend verbessern, dass Vielfalt stärkere Wertschätzung erhält.

Martin Kroh ist stellvertretender Leiter im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin und Professor für Sozialwissenschaftliche Methoden an der Humboldt-Universität zu Berlin | mkroh@diw.de

Simon Kühne ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin | skuehne@diw.de

Christian Kipp ist studentischer Mitarbeiter der Humboldt-Universität zu Berlin | ckipp@diw.de

David Richter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sozio-ökonomischen Panel (SOEP) am DIW Berlin | drichter@diw.de

JEL: J7, J15, J16

Keywords: Sexual orientation, LGB, partnerships, social support networks, education, labor market, earnings, satisfaction, health, personality, political attitudes



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e. V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
84. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Prof. Dr. Lukas Menkhoff
Prof. Johanna Mollerstrom, Ph.D.
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Redaktion

Renate Bogdanovic
Dr. Franziska Bremus
Claudia Cohnen-Beck
Prof. Dr. Christian Dreger
Sebastian Kollmann
Markus Reiniger
Mathilde Richter
Dr. Alexander Zerrahn

Lektorat

Dr. Anna Hammerschmid
Aline Zucco
Anna Hammerschmid

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304
ISSN 1860-8787 (Online)

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.